

# Der Wecker

Schülerzeitung



des Gymnasiums Ibbenbüren

6. Jahrgang

Februar 1958

Nummer 1

## Dank an den Redakteur für die „geleistete Arbeit“

Wenn in dieser Zeitschrift sich ab und zu — meist kurz vor Ostern — der Satz findet: „Wir danken unserem Redakteur für die geleistete Arbeit und wünschen ihm alles Gute“, so überlegen sich die meisten von Euch — besonders meine ich jetzt die Jüngeren — kaum, was eigentlich hinter diesem Wort „geleistete Arbeit“ steckt. Aus dem, was ich nun so seit einigen Jahren bei unseren verantwortlichen Schriftleiterinnen und ihren männlichen Kollegen — geringer an der Zahl — beobachtet habe, glaube ich darüber etwas sagen zu können. Da ist zunächst der Kleinkram des Alltags, die Sorge: Wie kriege ich meine Artikel zusammen?

Müller aus der UIII hat mir zwar versprochen, von seiner Ferienfahrt zu berichten — aber er hat es verbummelt, Lieschen Flattergans aus der UII hat auch nicht daran gedacht, ihren „aufregenden“ Schlußball in Wort und Bild zu illustrieren, nur die BAG ist wie immer pünktlich mit ihren Beiträgen zur Stelle. Und Fräulein Dr. Klinkerström will nicht zugeben, daß sie bald 50 wird — man sieht es ihr ja auch nicht an — und weigert sich beharrlich, sich „interviewen“ zu lassen — Sorgen über Sorgen!

Dann die Finanzierung der nächsten Nummer! Kaufmann Wackernagel ist verstimmt über den letzten Artikel über „Weihnachten und Geschäftswerbung“ und will nicht mehr inserieren, der Schlußverkauf ist sowieso vorbei und die Aussichten auf Inserate sind mäßig . . .“ So geht es ihm oder ihr wie weiland dem Schüler im „Faust“, „wie ein Mühlrad im Kopf herum“.

Schließlich ist man ja selbst noch Schülerin oder Schüler, und auf die „Wecker“-Tätigkeit wird nicht viel

Rücksicht genommen, geht ja auch wohl nicht . . .

Ja, und wenn nun alle Artikel mühsam zusammengebetelt sind, kommen andere Sorgen — „wird die Druckerei pünktlich fertig? Wann ist der Umbruch? Wie stellt man die Artikel am besten zusammen? Was kommt auf die Bildseite? Herr Engstfeld weiß sicher etwas! Von den „Ehemaligen“ ist mal wieder kaum was eingegangen, offenbar erlebt man an der Uni oder der TH ziemlich wenig. Ob das mit der Verlobung von Fritz Gockelhahn stimmt? Eigentlich ein bißchen früh — aber mir soll's egal sein . . .

So schwirren die Gedanken durcheinander.

Weil der Redakteur manchmal ratlos ist, braucht er einen guten Rat, und den bekommt er auf den Tagungen der „Jungen Presse“, der der „Wecker“ angeschlossen ist. Und da wird dann mächtig diskutiert und manchmal muß man auch selbst etwas sagen oder gar eine Diskussionsgruppe leiten, wie auf den Tagungen in Hagen und Hannover, an denen Gisela Dominik teilnahm. Auch das kostet Zeit und Kraft, die irgendwo hergenommen werden müssen.

Und daß das trotz schulischer und häuslicher Beanspruchung immer wieder geschieht, und daß die Schriftleiter trotz mancher Enttäuschung den Mut nicht sinken lassen und — von ihren engeren Mitarbeitern unterstützt — mit neuem Schwung an die Vorbereitungen der nächsten Nummer herangehen, nachdem die letzte gerade verteilt und versandt wurde, das weiß auch die Schule und dankt hiermit auch Gisela Dominik für die „geleistete Arbeit“.

Wie Gisela Dominik gilt unser Dank auch Rüdiger Kaldewey, der augenblicklich mit seinem Abitur beschäftigt ist und daher aus der Redaktion ausscheidet. Als ehemaliger „Wecker“-Re-

dakteur hat er bis jetzt in der Redaktion mitgearbeitet, wofür wir ihm ebenfalls herzlich danken.

Wir brauchen jungen, „idealistischen“ Nachwuchs für unsere Zeitung. Schülerinnen und Schüler, besonders aus den Sekunden, die sich für Zeitungsarbeit interessieren, werden gebeten, am „Wecker“ mitzuarbeiten.

Wir laden alle Vereine und Arbeitsgemeinschaften in unserer Schule ein, sich des „Weckers“ als ihres Sprachrohrs zu bedienen.

Wir freuen uns über jeden kurzen, begründeten, kritischen Beitrag von Schülern, Lehrern, Eltern und Ehemaligen. Anonyme Zuschriften können wir nicht veröffentlichen. Wir bitten auch darum, die Beiträge möglichst maschinengeschrieben, wenn das unmöglich ist, sauber mit der Hand geschrieben einzureichen.

Folgende Redakteure nehmen Aufsätze entgegen: Für Sport: Manfred Glocke (OIa); für Wissenschaft und Technik: Jürgen Eberhardt (OIIa); für Kultur und Kunst: Ilse Kortländer (OIIb); für Politik: Hans-Jürgen Puhle (OIIa); für Frage und Diskussion (Forum): Christian Gizewski (OIIa); für Schule: Anneliese Koerdts (OIIb); für BAG: Günther Klose (OIIa). Sonstige Beiträge nimmt Christian Gizewski entgegen.

Wir bitten auch die Primen, uns beim Ausgleich unseres Niveaus zu helfen. Sollten einzelne Primaner trotz Zeitmangels an „Wecker“ mitarbeiten wollen, so wären wir ihnen sehr dankbar dafür.

Es wäre ein trauriges Zeichen, wenn der „Wecker“ nur von einigen Redaktionsmitgliedern geschrieben würde. Es liegt an uns allen, und nicht nur an der Redaktion, wenn der „Wecker“ zum Schlafmittel wird.

# Mitteilungen

AUS  
DER

SCHULE

1. Am zweiten Weihnachtstag fand der traditionelle Frühschoppen der „Ehemaligen“ statt. Viele „alte“ Schüler waren erschienen, um Erinnerungen auszutauschen, um sich über das Schicksal ihrer Leidensgefährten zu informieren und von ihren Studien- und Berufsplänen zu berichten.

Am 2. Januar 1958 las der Dichter und Schriftsteller Werner Bergengruen im Wichernhaus aus seinen Werken. Viele Schüler(innen) besuchten diesen Vortrag, von dem manche allerdings etwas enttäuscht waren.

3. Am Sonnabend, dem 11. Januar, lud Dr. Rausch zu einem „Weckertee“ in seiner Wohnung ein, wo sich die Redaktionsmitglieder bei Tee und Kuchen im Anschluß an den ausführlichen Bericht von Gisela Dominik über die Berlin-Tagung der Jungen Presse (1. bis 7. Januar 1958) über alle damit zusammenhängenden Fragen unterhielten. Dieser gemütliche Nachmittag hat uns viel Freude gemacht, und wir danken Herrn Dr. Rausch herzlich dafür.

4. Am Montag, dem 13. Januar, begann die schriftliche Reifeprüfung unserer Abiturienten. Sie schrieben am Montag die französische bzw. lateinische Arbeit, am Dienstag, dem 14. Januar, die mathematische und am Donnerstag, dem 16. Januar, die englische Prüfungsarbeit. Dann folgte noch am Montag, dem 20. Januar, der deutsche Aufsatz. Dieser Aufsatz-Tag war für alle Schulen Nordrhein-Westfalens einheitlich vom Kultusministerium festgesetzt. — Dieses waren die Themen:

OIa:

1. Was halten Sie von dem Wort Terzkys in Schillers „Wallenstein“: „Denn vom Nutzen wird die Welt regiert?“
2. Welche Werte hat nach Ihrer Meinung die westliche Welt der Ideologie des Ostens entgegenzusetzen?
3. Begründen Sie auf Grund des Gespräches zwischen Herzog Ernst und Albrecht die Anschauung Hebbels über Recht und Grenzen des Staates in dem Drama: „Agnes Bernauer“ und erweitern Sie die daraus ge-

Wir zeigen:

**KID-Weltliteratur**

Eine Reihe  
für die Jugend  
wertvoll und beständig

**KUNST-  
UND BÜCHERSTUBE**  
Ibbenbüren

wonnene Einsicht zu einer allgemeinen Stellungnahme zu dieser Frage (Text des Gesprächs war beigelegt).

4. Verbindlich für alle Schulen das zentral gestellte Thema: „Denn darum haben wie ja den Staat, daß wir in ihm Menschen sein, und darum muß er uns zu Menschen machen, daß er Staatsbürger habe und ein Staat sei, keine Strafanstalt.“ — Erläutern Sie dieses Wort, das Stifter an einen Freund schrieb und nehmen Sie Stellung dazu!  
OIb:

1. „Gesegnet, wer seine Arbeit gefunden hat.“ (Carlyle) — Glauben Sie, daß die Arbeit den Menschen formen und bilden kann?
2. Über die Notwendigkeit und die Grenzen der Toleranz.
3. Deuten Sie den Gehalt einer Dichtung, die Ihnen geholfen hat, wesentliche Einsichten über Menschen und Welt zu gewinnen.

5. Am Donnerstag, dem 16. Januar, hörten die Schüler(innen) von OIII bis UI einen Vortrag von Herrn Thormann, einem Baltendeutschen und ehemals zaristischen Offizier, „Von Lenin bis Stalin“, der allen Zuhörern ein anschauliches Bild der UdSSR vermittelte. Diesem Vortrag schloß sich eine Diskussion an, an der sich Lehrer und Schüler eifrig beteiligten.

6. Am Sonnabend, dem 25. Januar, fand zum erstenmal ein von den Spottlustigen „Tanz-AG“ genannter Tanznachmittag im neuen Musiksaal statt. Hierbei handelt es sich um einen Tanz-„Tee“ mit Coca Cola von 4 bis 7 Uhr, bei dem alle Schüler(innen) von UII bis OI ihre Tanzlust bei mehr oder weniger heißen Platten austoben dürfen. Diese AG findet einmal im Monat statt und wird von Schülern und Schülerinnen sehr begrüßt.

7. Am Dienstag, dem 4. Februar, feierten die Klassen UIa/UIb ein Klassenfest im Saal Ahlert in Alstedde.

8. Am Mittwoch, dem 12. Februar, feierte die OIIa/OIb ein „alkoholfreies“ Klassenfest im Wichernhaus.

9. In einigen Klassen wird schon eifrig für die Studienfahrten im Sommer geplant und gespart. Die OI wird nach Paris fahren, die UIa nach Berlin und die UIb nach Dinkelsbühl.

10. Herr Dr. Schlichter spendete 5 DM für den „Wecker“. Wir danken ihm herzlich.

11. Am 13. Januar legte unsere Chefredakteurin Gisela Dominik ihr Amt nieder. Nachfolger wurde Christian Gizewski, OIIa, und Vertreterin Ilse Kortländer, OIb. Wir danken Gisela, die die Geschicke unseres „Weckers“ ein Jahr hindurch sehr erfolgreich lenkte, herzlich und wünschen Christian alles Gute und seine Arbeit.

Das Letzte. Während der im Schülermund als „Verbotswelle“ bekannte Aktion im Dezember sah man manches saure Schülergesicht und hörte manchen trockenen Witz. Reaktion eines Schülers: „Ich kann mir ja nicht wegen des Rauchverbots das Rauchen angewöhnen.“

Meldungen:

1. Bei Jochen Kummer kam eine Tochter, Antje, an. Wir gratulieren den Eltern herzlich und wünschen viel Freude.

**Sie werden gut beraten  
und bedient**

in der Fachdrogerie

**Karl Kleine-Nordhaus**

Lengerich (Westf.)  
Bahnhofstr. 8 Fernruf 2280

2. Gretel Himmel (Abitur 1956) hat schon ihre erste Konzertreise hinter sich. Sie fuhr mit dem Münsteraner Madrigalchor nach New York. Dort gab der Chor Konzerte. Auf dieser Reise lernte sie einige amerikanische Universitäten kennen.

3. Inge Kuhn (Abitur 1955) verlobte sich mit Herrn Lehrer Paul. Herzlichen Glückwunsch.

Aus dem



der Ehemaligen

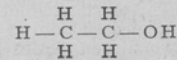
Monasterium, Jll., 18 th 57

Cher Wecker!

Von noster round-table discussion we send you kmtom (zu erkunden bei Herrn Dr. Rausch) salutes. Nous, ça veut dire: hoc idiotes verschiedenster facultatum ex abiturientia

$$d f(x) \quad f(x) = 500x^2 + 957x \\ dx$$

(Zu differenzieren an der Stelle  $x=0=1$ , Nachzufragen bei den Mathematikern hemon Gymnasii antiqui), ne sommes pas sitting here bei He O, sondern bei C<sub>2</sub> H<sub>5</sub> OH oder auch



(Zu erfahren chez Mlle Dr. Konerding.)

Aus dieser Anhäufung servierfähiger individuorum sind quelques mutations zu annonciieren.

Die neueste Statistik unserer Genealogie constat: Fr. Lisel Funke begab sich in den Hexenkessel der Philologie und studiert u. a. Englisch und Französisch.

Außerdem entschlief im Audimax der philosophischen Fakultät sanft und unerwartet Herr Bernd Rengers. Er erwachte zu neuem Leben und voller Tatendrang, mit dem Seziersmesser in der Rechten, in der Anatomie.

Fr. Klärchen Beesten erkannte nach BGB, allgemeiner Teil § 119, Absatz 2 ihren Irrtum, focht ihre Erklärung, der juristischen Fakultät beizutreten, nach BGB allgemeiner Teil, § 142, Absatz 1 erfolgreich an und schloß einen neuen Vertrag ab mit der P. A. Die Voraussetzungen für Vertrauensschaden sind nicht gegeben.

Finis Comoediae

(nachzuschlagen bei Cervantes, bitte, nicht aus Versehen bei Boccaccio).

E. Seel, stud. phil., Dietlinde Lange, stud. phil., Bernd Rengers, stud. med., Hans Dieter Schmitz, stud. jur., Paul Steiner, stud. rer. nat., G. Fahrenholz, stud. theol. †, Erfüllungsort und Gerichtsstand: Münster, Kneipe Kleiner Kiepenkerl.

## SKIZZIERT

Herr Rosen, der älteste Lehrer unserer Schule, erzählte einiges aus seinem Leben:

Am 25. April 1892 wurde er in Tarnowitz in Oberschlesien geboren. Nachdem er acht Jahre die Volksschule besucht hatte, ging er zur Präparandie, um sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten. Er besuchte dann mit 17 Jahren das Königliche Lehrerseminar. In seiner Heimatstadt Tarnowitz legte er seine erste Lehrprüfung ab. Wegen der damaligen Überfüllung im Lehrerberuf wurde er nach Westfalen geschickt, um in der Nähe von Groß-Reken seine erste Lehrerstelle anzutreten. Er sagte: „Hier war die Welt mit Brettern zugemagelt, denn die Schule lag in einer Heide, zwei Stunden von der Kirche, eineinhalb Stunden vom Bahnhof und eine Stunde von der nächsten Wirtschaft entfernt. Außer „Schusters Rappen“ gab es dort kein Verkehrsmittel.“ In einer einklassigen Schule hatte Herr Rosen 41 Mädchen und 41 Jungen ganz allein zu unterrichten. Vom 1. April 1913 bis zum 31. März 1914 genügte er seiner Militärpflicht bei der 4. Kompanie des Infanterie-Regiments Nr. 13 in Münster. Bei der Mobilmachung im August wurde er wieder Soldat und rückte mit dem Infanterie-Regiment Nr. 98 nach Frankreich aus. Hier kämpfte er in der Marneschlacht mit und wurde am 10. März 1915 schwer verwundet. Nach seiner Genesung bekam er den Auftrag, Truppen auszubilden; doch davor konnte er sich retten, indem er einen Posten als Dolmetscher im Paßbüro in Huzy in Belgien übernahm.

Endlich im Jahre 1917 wurde Herr Rosen in den Lehrerberuf zurückgerufen. Schon im Juni dieses Jahres legte er in Gelsenkirchen-Buer seine zweite Lehrprüfung ab. Darauf bereitete sich Herr Rosen privat auf die Reifeprüfung vor und bestand diese im März 1920 in Münster. Dort studierte er nachher Mathematik, Erdkunde und Philosophie. 1920 kam er nach Recklinghausen, wo er auch die Ruhr-aufstände miterlebte. Nachdem er drei Jahre an der Mittelschule in Recklinghausen angestellt war, kam er 1927 an die Rektoratschule in Ibbenbüren. Er sagte: „Hier bestand damals noch das ‚Silentium‘, d. h. kein Schüler durfte sich von 4 bis 7 Uhr nachmittags auf der Straße sehen lassen, da eine Übertretung schwere Strafen (sogar Schläge) im Gefolge hatte. Mit dem Aufkommen der Hitlerjugend wurde leider diese segensreiche Einrichtung aufgehoben,“ erklärte uns Herr Rosen.

Einen großen Schaden erlitt der Unterricht während der Kriegsjahre, da die Schüler infolge der vielen Alarme mehr im Keller des Krankenhauses saßen als in der Rektoratschule. Aber nach dieser unerfreulichen Zeit konnte Herr Rosen es miterleben, wie die Rektoratschule langsam zu einem humanistischen Gymnasium heranwuchs. Zuerst wurde sie ein Progymnasium, dann im Jahre 1946 bekam sie die sechste Klasse dazu, im Jahre 1948 die siebte Klasse und führte schließlich bis zum Abitur. Aus dem humanistischen Gymnasium wurde ein neusprachliches Gymnasium, und das alte Schulgebäude wurde durch ein neues stattliches Gymnasium ersetzt.

Herr Rosen ist vor allen Dingen durch seine Bücher „Ibbenbüren einst und jetzt“ und „Kirche und Kirchspiel im Tecklenburger Land“ bekannt geworden, für die er 20 Jahre ununterbrochen gearbeitet und vor allem Heimatforschung betrieben hat.

Herr Rosen verabschiedete sich von uns mit den Worten: „Wenn ich noch einmal jung und schön wäre, und die Schule wählen dürfte, an der ich Unterricht geben möchte, wählte ich das Gymnasium in Ibbenbüren.“

Ilse Kortländer

## INS MUSEUM



Unter der Überschrift: „Ist die Schule langweilig?“ brachte die Düsseldorfener Zeitung „Kurier“ einen Artikel, in dem es u. a. heißt: „Die Mitarbeit in der Schule ist weitgehend nur noch so etwas wie ein Nebenberuf, den man neben anderen Tätigkeiten — die nicht selten als Haupttätigkeiten empfunden werden — miterledigt!“ — oder an anderer Stelle, über die Vorstellungen der Schüler: „Aber die Schule ist eben nicht der Raum, der dem Jugendlichen interessante Betätigungen bietet und lohnende Aufgaben für ihn hat.“

Ein Rundblick durch die Klassen zeigt, daß das nicht ganz falsch ist. Diese Einstellung erklärt viele Erscheinungen im Klassenleben. Gewöhnlich gilt nicht der, der hervorragende Leistungen in einzelnen Fächern aufweist, sondern der, der außerhalb der Schule „etwas los hat“. Wenn man über die Schule spricht, dann meistens mit dem Beigeschmack des Lächerlichen oder Zu-Ernsten. Die Schule steht nicht im Mittelpunkt sach-

## Albimad

das rasch und sicher wirkende Schmerz-  
bekämpfungsmittel mit Vitamin C zur  
Steigerung der Abwehrkraft.

**In allen Apotheken  
erhältlich**

Gratisproben von

**Albipharm**

Lengerich (Westf)

Liebe Ehemalige!

Vielen Dank! Daß wir Euren Brief nicht schon im Dezember herausgebracht haben, liegt an der Fülle des Stoffs, an dem wir bis zur letzten Minute gearbeitet haben. Wir haben nur noch einige Fragen an Euch.

1. Welche Abiturientia seid Ihr eigentlich?
2. Wie lange habt Ihr noch gefeiert?
3. Was bedeutet das Kreuz hinter G. Fahrenholz, stud. theol.?

Bitte, seid uns nicht böse, sondern schreibt uns (bitte kurze, damit wir sie herausbringen können) Briefe. Wir haben auch noch eine große Bitte an Euch. Unsere finanzielle Lage zwingt uns zum Sparen. Schickt doch Eure Beiträge pünktlich und vergeßt sie nicht. Ihr werdet dann auch den „Wecker“ zur rechten Zeit bekommen.

Eure Redaktion

licher Überlegungen. Ist sie trotzdem Mittelpunkt, was der größte Teil der Schüler für unnormale hält, dann nur, weil man ihren Anforderungen nicht gewachsen ist oder weil Wille und Phantasie fehlen, sich eine außerschulische Beschäftigung zu schaffen. (Es gibt Leute, die mit Freizeit nichts anzufangen wissen.)

Es ist falsch, gleich zu sagen, der Schüler habe schuld, wenn er der Schule nicht mehr entspreche; das sei eine Zeitererscheinung. Der Schüler wird vielmehr in seinem Verhalten als Schüler von der

Führerscheine

aller Klassen

**Erwin Poldner**

Ibbenbüren

Bachstraße 8

Lengerich

Auf der Laar 15

Es fällt Ihnen leichter, das Klassenziel zu erreichen, wenn Sie  
**für Ihre Arbeiten meine Markenfüllhalter** mit den für Ihre Hand  
passenden Federn verwenden.

Das Fachgeschäft für Ihren Schulbedarf

**Wilhelm Driemeier** IBBENBÜREN

Bahnhofstraße 26 Fernruf 2282

### Ins Museum? (Fortsetzung)

Schule bestimmt. Zeigen sich hier sogenannte Fehler, so braucht es nicht immer an dem Schüler zu liegen, und die Frage ergibt sich: Entspricht die Schule nicht mehr dem „Zeitgefühl“ der Schüler?

Nichts entmutigt einen mehr als der Satz: „Wir lernen hier, um zu lernen. Wir bilden uns hier, um uns zu bilden!“ — Sind Lernen und bloßes Bildungswissen so viel wert, daß man um ihretwillen und mit ihnen acht wertvolle Jahre seines Lebens zubringt? Ist das nicht eine sehr pessimistische Lebensauffassung, die den Schülern beigebracht wird? Und ist es da zu verwundern, daß sie sich Tätigkeiten schaffen, in denen sie sich in ihrer „Persönlichkeit“ bestätigt fühlen, Tätigkeiten, die einen Gegensatz zur Schule bilden und durch die sie in ihren eigenen Augen „frei werden“? Dabei haben sie gar nichts gegen Bildung und Lernen, weil sie doch auch geistig interessiert sind und vorwärtskommen möchten. Sie wollen nur nicht Bildung und Lernen als Selbstzweck. Viele Schüler sehen zum Beispiel den Lateinunterricht in der Oberstufe als überflüssig an, weil er sich auf die Lektüre beschränke, die man (wie manchmal im Griechischunterricht) auch auf deutsch lesen könne. Die Kritik richtet sich auf den Sprachenunterricht, auf die Mathematik, auf Religion und Sport (genauer gesagt: Nichtsport). Man fordert gewöhnlich mehr Arbeitsgemeinschaft, sogar Verstärkung der eigentlichen Bildungsfächer Deutsch und Geschichte, besonders Gegenwartskunde, und des naturkundlichen Unterrichts, im allgemeinen aber eine größere Ausrichtung auf das amerikanische Schulsystem.

Wäre es nicht zu überlegen, ob der Begriff, der sich mit dem Wort „Bildungsluxus“ verbindet, das die Gegner des „Antibildungswesens“ von den Reformisten mit Genugtuung entlehnen, eines Begriffens wert wäre? Oder soll er, wie der „Kurier“ ebenfalls schreibt, mit dem ganzen Schulwesen unantastbar hinter den Scheiben eines Museumschranks liegen? Christian Gizewski

Nachrichten aus dem Kreis der Ehemaligen

Die Geburt einer Tochter Ines zeigt an Dr. med. dent. Reinhold Niemöller (1952), Ibbenbüren, Bockradener Straße 40. Wir gratulieren.

TEEN-AGE - Modelle

von Susanne Erichsen  
und Betty Barclay

finden Sie  
in unserer gepflegten  
Spezialabteilung

MARGRET **Deichsel**

### Sport

Nach langen Bemühungen ist es endlich gelungen, eine Handball-AG zu gründen. Dr. Knoblauch und Dr. Kemper leiten abwechselnd die 15 bis 20 Jungen, wofür wir ihnen herzlich danken. Der größte Teil von uns kommt aus der UI, dann folgt die OII und schließlich die UII. Es wäre wünschenswert, daß noch einige Jungen, besonders aus UII und OII dazukommen, damit nicht nach einigen Übungsnachmittagen der Laden wieder einschläft (wie es vor Jahren einmal geschah). Gegen Ende Februar ist das Rückspiel gegen das Gymnasium Burgsteinfurt geplant. Hoffentlich schneiden wir dann besser ab als in Steinfurt, wo unsere Mannschaft unterlag. Außerdem plant man, eine Handballmannschaft für die Bannerkämpfe aufzustellen. Wenn das noch nicht in diesem Jahr klappen sollte, wäre das ein trauriges Zeichen für die sportliche Unfähigkeit unserer Schule.

Neben der Handballmannschaft besteht seit einigen Wochen wieder eine Tischtennis-AG, die schon vor zwei Jahren unter Leitung Herrn Lackners und Herrn Brehms existierte! Außer sechs bis acht Schülern aus den oberen Klassen, die die erste Mannschaft darstellen, spielen erfreulicherweise auch mehrere Quartaner. Da nur eine Platte zur Verfügung steht, wird unter Leitung Herrn Enkemanns und Herrn Bergmanns in zwei Schichten gespielt. Eine für den Anfang gute Leistung vollbrachten unsere Spieler, indem sie der ersten Mannschaft des TTV Ibbenbüren, der in der Bezirksklasse spielt, nur 7:9 unterlagen! Die Revanche wird vielleicht glücken. Außerdem ist ein Spiel gegen die Tischtennismannschaft des Gymnasiums Burgsteinfurt geplant, das aus zweckmäßigen Gründen am selben Tag wie der Handballkampf stattfinden soll! M. Glocke.

**Taschenbücher  
Briefmarkenalben  
Sammlerbriefmarken**

in großer Auswahl

**Günter Schulz**  
Lengerich, Bahnhofstr. 6  
Buchhandlung - Leihbücherei

**Vogelfutter**

für alle Vögel aus dem Fachgeschäft

Samenhandlung **Rudolf Tebbe**  
Ibbenbüren, Große Straße 34

### Die gute DUGENA-Uhr

aus dem Uhren-Fachgeschäft

**W. Birkenkämper**

IBBENBÜREN  
Oberer Markt 8

*Frage*

### UND DISKUSSION

In dieser Spalte kann künftig jeder seine Meinung äußern zu den gebotenen Themen oder zu Themen seines Herzens. Es können ruhig harte Worte fallen, wenn sie berechtigt sind. Wir bitten jedoch um dreierlei:

1. sich kurz zu fassen,
2. sachlich zu schreiben,
3. mit ganzem Namen zu unterzeichnen.

Niemand kann für seine Ansichten bestraft werden. Wenn ihr diese drei Bedingungen einhaltet, könnt ihr sicher sein, daß eure Beiträge veröffentlicht werden. Für zwei Themen ist die Diskussion frei:

1. Soll unser Gymnasium Freiherr-vom-Stein-Schule heißen?
2. Sollte bei uns in Deutschland die Fünftageweche in der Schule eingeführt werden?

Wir hoffen, daß wir viele Beiträge, besonders auch von Eltern, Lehrern und Ehemaligen erhalten. Zwei Schüler meldeten sich bis jetzt zu Worte:

#### Hemmnis „Schularbeiten“

Es erfüllt einen jedesmal mit ein wenig Neid, wenn man mit einem Schüler zusammentrifft, an dessen Schule schon das ungeschriebene Gesetz besteht, daß keine Hausarbeiten über das Wochenende aufgegeben werden. — Nun, man könnte darauf hinweisen, daß selbst an höchster Stelle ganz ernsthaft über die Fünftageweche diskutiert wird, aber ist es nicht unsinnig, über den Wegfall des Vormittagsunterrichts zu beraten, solange der Samstagnachmittag und selbst ein großer Teil des Sonntags mit Schularbeiten ausgefüllt sind?

Es wäre zweifellos ein sinnvoller Schritt auf dem Weg zu dem angestrebten erholsamen Wochenende im Kreise der Familie, wenn man das Hemmnis „Schularbeiten“ am Samstag wegschaffe.

Hansjörg Hack

#### Wahlfrei

In Hamburg und Hessen gibt es bereits Schulen mit einer Fünftageweche. Trotz hohen Schulgeldes wollten so viele Schüler sie besuchen, daß viele Anträge zurückgewiesen werden mußten. Sollte man nicht wenigstens einmal versuchen, als Übergang den freien Samstagnachmittag zu schaffen? Es wurde auch vorgeschlagen, den Vormittagsunterricht am Samstag wahlfrei zu machen.

Ich glaube, daß Unterricht auf freiwilliger Basis produktiver ist als der gewöhnliche Unterricht.

Christian Gilenski



### Kernfusion-Energie für alle Zeiten

Der Mensch hat die gewaltigen Energien der Wasserstoffbombe gebändigt. Man kann heute die Atome des Wasserstoffs kontrolliert verschmelzen. Im Laboratorium werden, wenn auch nur für den Bruchteil einer Sekunde, Temperaturen von fünf bis sechs Millionen Grad Celsius erreicht. Bei dieser Hitze findet die Kernfusion statt, ein Vorgang, der sich seit Urzeiten auf unserer Sonne abspielt. Was diese Temperatur bedeutet, wird klar, wenn wir bedenken, daß als Zünder einer Wasserstoffbombe eine Atom-

1948 arbeitete eine Gruppe junger Wissenschaftler an dem Problem. Aber schon wird aus der ganzen Welt berichtet, daß man dort ebenfalls einer Lösung nahe ist.

Auch in Göttingen, München und Aachen wird an diesem Projekt gearbeitet, dem die Wissenschaftler in aller Welt größere Bedeutung als dem „Sputnik“ zumessen. Prof. Dr. Fuchs, Aachen: „In zehn bis fünfzig Jahren werden wir durch Kernfusion erzeugte Elektrizität liefern.“ Die Energieversorgung der Menschheit ist damit gesichert.

### Beiträge lieferten

M. Glocke  
K. Reerink  
P. Reher und  
J. Eberhardt

Länge von 30 m, eine Spannweite von 16,5 m und ein Gewicht von 60 Tonnen. Durch vier Düsentriebwerke angetrieben, soll er in 15 000 m Höhe eine Geschwindigkeit von 2150 km/st. erreichen. Der Prototyp startete bereits im November 1956 zum erstenmal. Man nimmt an, daß die B-58 noch in diesem Jahr in Serienproduktion geht und im SAC (Strategic Air Command) die Nachfolge der Boeing B-52 antritt. Die B-52 ist zurzeit der modernste amerikanische Bomber, dessen Geschwindigkeit in 15 000 m Höhe an die Schallgeschwindigkeit herankommt. Dieser Bomber hat eine Spannweite von 56,3 m, eine Länge von 46,6 m, eine Höhe von etwa 16 m und wiegt 160 Tonnen. Das SAC besteht zum großen Teil aus Bombern vom Typ Boeing B-52 und stellt damit die Hauptwaffe der Amerikaner dar. Bemerkenswert ist noch, daß bei diesem Mammutbomber die Flächenspitzen während des Fluges bis zu 8 Meter auf und nieder schwingen.

### Nur für Radiobastler!

#### Detektorempfang auch auf UKW

Das einfachste und zugleich billigste Rundfunkgerät ist der Detektorempfänger. Er besteht ganz einfach aus einer Antenne, zwei Spulen, einem Kondensator, einem Gleichrichter und einem Kopfhörer, und sein großer Vorzug ist, daß er von der Energie des Senders mitgespeist wird und daher weder von einer Batterie noch von einer sonstigen Spannungsquelle abhängig ist. Natürlich ist seine Leistung und dementsprechend die erzielbare Lautstärke gering, aber wenn man nicht allzuweit von einem starken Sender entfernt wohnt, mit einem Fachausdruck gesagt, wenn man Feldstärken von 100 Millivolt/Meter erwarten kann, ist sogar auf Ultrakurzwellen noch ein Detektorempfang möglich.

Natürlich erfordert der Selbstbau eines solchen Detektorgerätes äußerster Sorgfalt, wenn man nicht enttäuscht werden will. Besonders wichtig sind möglichst kurze Verdrahtung der einzelnen Teile und absolut dichte Abschirmung des Gerätes durch ein Metallgehäuse, das außerdem gut geerdet werden muß. Die Schaltung unterscheidet sich kaum von gewöhnlichen Detektorempfängern, der Antennenkreis besteht aus einem Faltdipol und der Antennenspule; der Abstimmkreis baut sich aus einer Spule und einem UKW-Drehkondensator auf. Als Detektor verwendet man am besten eine Germaniumdiode, die mit einem Sparübertrager und einer UKW-Drossel in Reihe geschaltet ist. An den Übertrager wird an geeigneten Abgriffen der Kopfhörer angeschlossen. Natürlich ist diese Schaltung in erster Linie für Experimente gedacht, man kann mit ihr aber auch ohne weiteres das UKW-Programm des nächsten Senders abhören.

P. Reher

### Ein gigantisches Projekt

15 000 Menschen, über 3000 Maschinen arbeiten täglich in drei Schichten an der Vollendung des größten Binnenschiffahrtsweges der Welt. Ozeanriesen von 10 000 Tonnen, Spezialschiffe auch mit 25 000 Tonnen werden auf einer 3778 Kilometer langen Wasserstraße mitten in das Herz des amerikanischen Kontinents, zu den Industriegebieten und Weizenländern fahren. Die 68 Meter Höhenunterschied von der Mündung des St.-Lorenz-Stromes bis zum Oberen See überwindet dieser einzigartige Schiffahrtsweg durch 17 Schleusen. Riesige Stromschnellen und die Niagarafälle wurden durch Kanäle umgangen. Bei der Fertigstellung wird der gesamte Lauf an den schmalsten Stellen 135 Meter breit sein, sein Mindesttiefgang beträgt acht Meter. Kanada und die USA arbeiten gemeinsam an diesem Projekt, zu dem Staudämme und auch ein riesiges Wasserkraftwerk gehören.

bombe dient. Bei der Kernfusion finden gleich schon elektrische Entladungen statt, während zum Beispiel im Atomkraftwerk die erzeugte Wärme über einen Gastrom in das Wasser geleitet wird. Der dabei entstehende Dampf wird dann über Turbinen zu Elektrizität. Die große Bedeutung der Kernfusion liegt außerdem darin, daß das Rohstoff Deuterium (schweres Wasser) in unbegrenzter Menge zur Verfügung steht.

Den Engländern ist zuerst eine kontrollierte Kernfusion gelungen. Seit

### Geschwindigkeitsrekord

Major Adrian Drew von der amerikanischen Luftwaffe stellte im Dezember 1957 mit dem Jäger McDonnell F-101A Voodoo einen neuen absoluten Geschwindigkeitsrekord auf. Er bewältigte die Meßstrecke mit einem Durchschnitt von 1207,6 mph, das sind 1943,02 km/st. Drew überbot damit den von dem Fairey-Chefpilot Twiss auf einer Fairey Delta 2 aufgestellten Rekord, der bei 1821 km/st stand.

Der erste amerikanische Überschallbomber Convair B-58 Hustler hat eine

Bücher, Bilder  
Bürobedarf, Schreibwaren  
und sämtlichen Schulbedarf  
bei

**JOSEF ALTHAUS**

Ruf 2169

DAS GUTE TEXTILHAUS  VORM. REUTER & BECKER

*H. Becker*

LENGERICH (WESTF) - MÜNSTERSTRASSE - FERNRUF 2248

# Politik

## Radarschutz für Rußlands U-Boote?

In letzter Zeit las ich ab und zu schon mal folgende Überschrift in den Zeitungen: Sowjet-U-Boote vor der Ostküste Amerikas? Bau von Radarstationen plötzlich abgesagt! U-Boot folgte NATO-Manövern im Mittelmeer! Zweimotoriges Flugzeug durchbrach Sperre! Einige Überzeilen trugen am Ende Fragezeichen, andere Ausrufungszeichen. Ich will einen Fall herausgreifen. Während der NATO-Manöver der 6. Amerikanischen Flotte im Mittelmeer tauchte plötzlich am Horizont eine zweimotorige Maschine auf, ein sowjetisches Aufklärungsflugzeug! Es drehte eine Schleife über den Schiffen und machte sich dann schleunigst im Rückflug aus dem Staube. Obwohl sofort Düsenjäger aufstiegen, gelang es ihnen dennoch nicht mehr, das russische Flugzeug einzuholen. Was war geschehen? Diese Maschine hatte den gesamten Radar-Sperrgürtel der Schiffe durchflogen! Die amerikanische Admiralität konnte sich diesen Vorfall nicht erklären. Das Beispiel steht für einige andere ähnliche Vorgänge mit sowjetischen U-Booten! Sie wurden bereits aus dem Mittelmeer, dem Atlantischen und Pazifischen Ozean gemeldet!

Vor einigen Wochen erschien in der Zeitung die kleine Notiz, daß der Bau von Radarstationen in Norwegen, Dänemark und anderen Staaten überraschend von NATO-General Norstad vorerst abgeblasen wurde. Was war der Grund? — Der amerikanische Geheimdienst hatte einen Bericht veröffentlicht, wonach die Sowjets einen neuen, dem Westen unbekanntem Stoff erfunden haben sollten. Dieser neuartige Stoff solle die Fähigkeit besitzen, Radarwellen zu verschlucken und nicht mehr zu reflektieren. Als erstes seien die russischen U-Boote und einige Flugzeuge mit dem Kunststoff bespritzt worden. Durch diesen Schutz könnten sie nicht mehr von den Radarstationen wahrgenommen werden. Der Überzug soll die unbeobachtete Fahrt von russischen U-Boot-Rudeln ins Mittelmeer erlaubt haben. Alle Vorgänge, die ich eben erwähnte, lassen sich somit leicht erklären. Der Bericht des Geheimdienstes scheint der Wahrscheinlichkeit sehr nahe zu kommen, wie schon das Verhalten von General Norstad es zeigt! Wäre das der Fall, müßte der gesamte Warndienst der NATO auf einer anderen Basis aufgebaut werden!

M Glocke, OIIa.

## Selbstbewußtsein

Nach den beiden sowjetischen Sputniks kreist jetzt auch der amerikanische „Explorer“ auf seiner Ellipsenbahn um die Erde. Viel interessanter als diese Nachricht fand ich aber die Reaktion des amerikanischen Volkes, ja der westlichen Welt überhaupt, auf diese Mitteilung. Der Präsident der USA lachte über das ganze Gesicht, als er die Nachricht vom geglückten Start der „JUNO“-Rakete bekanntgab, und die Amerikaner jubelten, sie verfließen einem Freudentaumel, wie man ihn in mancher Silvesternacht nicht erlebt. In einem merkwürdigen Gegensatz dazu steht die Tatsache, daß — wie man berichtet — eine große Anzahl Menschen vor dem Start der Rakete für ein glückliches Gelingen gebetet habe. Vergleicht man diese beiden Beobachtungen mit der schweren Beklemmung und Bedrückung, die herrschte, als der propagandistisch vorher weidlich ausgeschlachtete Versuch mit der „Vanguard“-Rakete im Dezember 1957 mißlang, und mit den Vorwürfen der Amerikaner gegen den Präsidenten und die technischen Leiter des Unternehmens, so merkt man erst, welchen Schock das Selbstbewußtsein der Amerikaner damals erlitten hat, das sowieso vorher durch den Start des ersten Sputnik schon sehr strapaziert worden war.

Wenn man die Vorgänge nämlich nüchtern betrachtet, findet man gar keinen Grund zu übermäßigem Freudentuscheln: Die wissenschaftliche und technische Meisterung der Konstruktion eines Erdsatelliten und das In-die-Bahn-Schicken durch eine Langstreckenrakete war bereits am 4. Oktober 1957 zum ersten Male gelungen; man wußte also, daß es möglich ist, einen Trabanten der Erde in seine Bahn zu bringen. Allerdings hat die JUNO-Rakete auch eine große militärische Bedeutung, die USA haben den Vorsprung der Sowjetunion auf dem Gebiet der Waffentechnik weit-

gehend aufgeholt, aber weshalb sollte man sich so sehr darüber freuen, zumal doch auch eine solche Rakete nur eine Weiterentwicklung der Kriegstechnik auf demselben Weg ermöglicht, den man bisher begangen hat, und auf dem man wohl auch noch weiter fortschreiten wird: Die Aufrüstung zur Abschreckung des Gegners, die bei den Sowjets wie bei den Westmächten immer weiter vorangetrieben wird, so daß schließlich nur noch eine Machtpolitik der Einschüchterung getrieben werden muß, wenn man sich nicht früh genug davon lösen kann?

Nein, die übergroße Freude über den „Explorer“ hat ihre Ursache darin, daß das verlorengegangene Selbstbewußtsein eines ganzen Staates, das sich in dem Glauben der Einzelmenschen an sich selbst äußert, so weit wieder hergestellt ist, daß der Staat — eben die USA — wieder als geschlossene, ihrer Führung vertrauende Nation auf der Bühne der Weltpolitik auftreten kann. Dieses Vertrauen auf sich selbst ist gerade heute in der Politik unerlässlich.

Das Selbstbewußtsein der Amerikaner vor dem ersten Schock durch die Sputniks war zwar übertrieben und wohl auch von Hochmut begleitet, und insofern ist es gut, daß es durch die harte Wahrheit gedämpft wurde, aber auf die Dauer kann ein Staat — und gerade ein demokratischer Staat —, der sein Selbstbewußtsein, und das bedeutet im tiefsten Sinne, den Glauben an die Wahrheit seiner Ideale, verloren hat, nicht bestehen. Denn erst das Bewußtsein einer eigenen, allen Bürgern gemeinsamen Sendung bringt den Staat zu innerer Einheit und äußerer Sicherheit. Als Umkehrung von Machiavelli gilt heute das Wort: „Stehen die inneren Angelegenheiten auf festem Boden, so steht auch die Außenpolitik auf festem Boden.“

Hans-Jürgen Puhle

Fahrräder  
Motorroller  
Nähmaschinen  
Lederbekleidung  
Verkauf - Kundendienst

## H. Feldkämper

Ibbenbüren  
Bockradener Straße 43

### Das geht jeden an!

300 Butterstullen werden täglich nach Angaben des hessischen Bundestagsabgeordneten Arndt auf den Schulhöfen der Bundesrepublik fortgeworfen. Das sind im Jahr 780 000 Kilogramm Brot. In Geldwert ausgedrückt, wandern also jährlich etwa 608 000 DM in die Abfalltonnen. Fast 2500 vierköpfige Familien könnten von dem aus Leichtsinne, Übersättigung und Übermut vernichteten Brot zwölf Monate lang satt werden. Seit alters gilt das Brot als heilig und es wegzuerwerfen als eine schwere Sünde. Liegt es daran, daß die Kinder nicht zu gebührender Achtung vor dem täglichen Brot erzogen werden? Sicher wäre es richtig, den Kindern immer wieder den Hunger vor Augen zu halten, der in weiten Teilen der Welt herrscht. Im allgemeinen gibt es diese Not bei uns nicht mehr, aber manches Kind und mancher Erwachsene würden sich auch in der Bundesrepublik über solch eine gut belegte Brotschneide freuen, wie sie in Massen in den Winkeln unserer Schulhöfe verkommen.

Entnommen den „Ev. Informationsbriefen“, 15. Januar 1958.

## Von Lenin bis Chruschtschow

Herr Thormann, ein Dozent des Europabildungswerkes in Düsseldorf, sprach am 16. Januar 1958 im Musiksaal unserer Schule zu der Oberstufe über den Weg des Kommunismus und der Sowjetunion seit Lenin. Dr. Thormann ist Baltendeutscher mit russischer Staatsangehörigkeit und kennt also den Bolschewismus aus eigener Erfahrung.

Ich möchte versuchen, sein Referat hier kurz wiederzugeben:

Der Kommunismus wird nicht von einem einheitlich klaren Kurs bestimmt, die politischen Anschauungen der kommunistischen Machthaber haben sich seit Lenin oft geändert. Lenin, der von 1900 bis 1917 in Europa (Frankreich, Schweiz) lebte, war überzeugt vom kommunistischen Manifest, er wollte wirklich die Weltrevolution des Proletariats; und in diese Weltrevolution sollte auch gleich am Anfang Deutschland miteinbezogen werden. Aber bald mußte Lenin erkennen, daß seine Ideen noch zu utopisch waren. Er gab den „Kriegskommunismus“ zugunsten der milderen „Neuen Ökonomischen Politik“ (NEP) auf. Der Mythos Lenin ist bei den Russen nicht zu zerstören, denn Lenin hatte für die Hebung des Lebensstandards gesorgt.

Nach seinem Tode 1924 kam Stalin an die Macht. Er fühlte sich als Nichteuropäer — nur einmal hat er europäische Luft geatmet, und zwar bei der Potsdamer Konferenz — und sprach von: „Wir Asiaten“. Die 29 Jahre dauernde

Stalinsche Herrschaft hat den Kommunismus russifiziert. Als die Deutschen vor Moskau standen, proklamierte er z. B. den vaterländischen Krieg und nannte seine „Untertanen“ „russische Brüder und Schwestern“. Es mag nun so scheinen, als habe man unter Stalin die Weltrevolution aufgegeben, aber sie ist noch immer eine der tragenden Ideen des Kommunismus, jetzt allerdings als Instrument der russischen Politik.

Lenin träumte von der klassenlosen Gesellschaft und der Gleichheit aller Menschen. Heute jedoch sind die Gegensätze zwischen hoch und niedrig wieder sehr scharf. Die Parteifunktionäre sprechen schon von guter Gesellschaft, standesgemäßer Heirat oder suchen „Kinder mädchen mit guten Referenzen“.

Für die breite Masse dagegen liegt das Arbeiterparadies noch in weiter Ferne. Der durchschnittliche Monatslohn für Arbeiter ist 500 Rubel, Bücher, Radio und Fernsehen sind zwar wegen der politischen Beeinflussung der Bevölkerung billig, ein Anzug kostet jedoch 1000 Rubel. Die hohen Preise und die niedrigen Löhne sind nicht ein Zeichen für wirtschaftliche Unfähigkeit. In der UdSSR werden nur 30 Prozent aller erzeugten Güter in den Konsum geleitet, und der Rest dient wirtschaftspolitischen Zielen, während bei uns 70 Prozent der Güter für das tägliche Leben bestimmt sind und nur 30 Prozent für Wissenschaft oder ähnliches. Mit ihrem System haben die Russen viel erreicht (Sputnik). Sie, die vor 40 Jahren noch als rückständig angesehen wurden, sind heute hinter den USA die größte Industriemacht, sie können ihren Satellitenstaaten sogar schon Wirtschaftshilfen geben.

Lenin hat vor einem Machtkampf in der Partei gewarnt, Stalin ließ kurz nach Lenins Tod die alte Leningarde umbringen, Stalins Terrorsystem war wissenschaftlich ausgeklügelt, die Ärzte mußten z. B. ihre Patienten auf Moskaus Befehl hin eines natürlichen Todes sterben lassen. Als 1953 die oberste Ärztekommision, zugleich das oberste Mordinstrument, verhaftet wurde, sollten die Ärzte aussagen, daß Chruschtschow und Bulganin, die Stalin unbecquem waren, vorhatten, Stalin umzubringen, aber es kam nicht mehr zu einer Verhaftung der beiden Funktionäre, denn er starb, man kann wohl behaupten, planmäßig am 2. oder 3. März; am 5. März wurde sein Tod erst bekanntgegeben.

Die russische Bevölkerung atmete auf, denn nun mußte und sollte es besser werden. Mit Ministerpräsident Malenkov kam es zu einer Ausweitung der Konsumrate. In Rußland setzte eine großartige Friedenskampagne ein. Es wurde an die Friedensgefühle der anderen Völker appelliert, man sprach von friedlicher Koexistenz und fuhr als Botschafter des Friedens nach Indien und China. Tito, den Stalin in Acht und Bann getan hatte, wurde wieder freundschaftlich aufgenommen. Bulganin sagte in Belgrad: „Jedes Volk mag seinen eigenen Weg zum Kommunismus gehen.“

Als im Herbst 1956 Ungarn den Warschauer Pakt kündigte, überlegten die russischen Führer: „Können wir Ungarn

Schriftleitung: Christian Gizewski. Vertreter: Ilse Korfländer. Mitarbeiter: Heinz Farwig, Gisela Dominik, Anneliese Koerd, Eberhard Reichert, Siegfried Stoll, Günter Klose (BAG). Vertriebs: Egbert Eiter. Versand: Hans-Georg Hack. Anzeigenwerber: Manfred Glocke, Hans-Jürgen Puhle. Redaktionsadresse: Gymnasium Ibbenbüren, Ibbenbüren i. W., Goethestraße. - Konto: Heinz Farwig, behr. „Der Wecker“, Kreissparkasse Ibbenbüren, Nr. 142.

## Kunst und Kultur

Es gibt wohl kaum einen Jugendlichen, der das Tagebuch der Anne Frank nicht kennt oder noch nicht davon gehört hat. Dieses Buch ist mittlerweile zu einem Bühnenstück umgearbeitet worden, um dadurch Tausenden von Menschen, besonders aber Jugendlichen, das Leben des 14jährigen jüdischen Mädchens zugänglich zu machen. Im April des vorigen Jahres berichteten viele deutsche Zeitungen, daß eine große Anzahl junger Menschen das große ehemalige Konzentrationslager Bergen-Belsen in der Lüneburger Heide aufsuchten, um auf einem Massengrab, in dem auch Anne Frank ruht, zum steten Gedenken einen Grabstein zu errichten.

Alles, was man über Anne Frank weiß, weiß man aus ihrem Tagebuch, das ihre zwei letzten Lebensjahre umfaßt. Es ist erschütternd zu lesen, und wenn wir nicht wüßten, daß die Aufzeichnungen echt und unverfälscht sind, könnten wir kaum glauben, daß so etwas Schreckliches einem Menschen widerfahren kann. Die Juden waren in der Nazi-Zeit in Deutschland nicht geduldet. Sie wurden von allen Ämtern und Posten entfernt und als eine minderwertige Rasse bezeichnet. Um das deutsche Volk von nichtarischen Elementen zu reinigen, sammelte man die Jugend in Konzentrationslagern, aus denen die meisten nie zurückkehrten. Um diesem Schicksal zu entgehen, hielten sich viele Juden versteckt oder flohen in das Ausland.

Zu diesem gehört auch die Familie Frank, Sie flieht 1933 nach Holland und findet dort Asyl. Aber nach dem Einmarsch

gehen lassen? Werden dann nicht auch die anderen Satelliten ihre Freiheit verlangen?“ Man zögerte, aber als mit der Suezaffäre die günstige Gelegenheit kam, schlug man am 4. November 1956 zu. Russische Truppen marschierten in Ungarn ein.

Die Reaktion des Westens darauf war schwach, aber es ist eine Breitenwirkung von der gewaltsamen Unterdrückung der Ungarn ausgegangen. Der Westen, und besonders die Arbeiterschaft der freien Welt, ist aufgewacht. In Italien traten 20 Menschen aus der KP aus, in Frankreich lösten sich Sartre und Camus sowie andere französische Intellektuelle vom Kommunismus, ja sogar Nehru mißbilligte die Maßnahmen der Sowjetunion.

Selbst im russischen Volk, besonders bei der studierenden Jugend, machten sich gewisse freiheitliche Regungen bemerkbar. Auch die russische Literatur übte Kritik an dem Staatssystem. — Dudinzew: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. — Zwar ist das Regime noch fest in Chruschtschows Hand, aber man kann hoffen, daß es auch in Rußland so weit kommen wird, daß das russische Volk selbst den Kommunismus ablehnt, denn das würde das Ende der kommunistischen Weltanschauung bedeuten.

Herr Thormann erhielt für seine Ausführungen viel Beifall. Nach einigem Zögern kamen dann auch von seiten der Schüler viele Fragen, die Herr Thormann, wenn es sich um das russische Volk handelte, sehr befriedigend beantworten konnte. Wenn es sich allerdings um die zukünftige Weltanschauung oder Politik der Sowjets handelte, konnte er auch nur mit den Schultern zucken oder eine gestreichte Bemerkung machen.

Gisela Dominik, UIb.

## Das Tagebuch der Anne Frank

der Deutschen in Holland galten auch dort die Judengesetze. Die Familie findet einen Unterschlupf in einem Hinterhaus an der Prinzengracht. Dieses Versteck verläßt die Familie zwei Jahre lang nicht und lebt das Leben von Gefangenen. Anne, wie andere zur Untätigkeit verurteilt, nimmt ihre Zuflucht zu einem Tagebuch, einem Geburtstagsgeschenk ihres Vaters. Sie sehnt sich nach einer Freundin, und da ihr diese verwehrt ist, schafft ihre Phantasie ihr eine Gestalt, die sie Kitty nennt. Ihr vertraut sie alles an, was ihr junges Herz bewegt, und auf diese Weise erfahren wir die Erlebnisse von Menschen auf engstem Raum.

Sieben Personen sind Tag und Nacht beieinander und haben nicht die Möglichkeit, voneinander auszuweichen. Die Familie Frank mit vier Personen: Vater, Mutter, die ältere Schwester Margot und Anne selber müssen mit den Eltern van Daan und ihrem Sohn Peter zusammenleben, in Bildung und Charakter völlig verschiedene Menschen. Sie führen gemeinsamen Haushalt. Dieses wird von dem guten Mädchen Milp ermöglicht. Jedesmal setzt sie ihr Leben aufs Spiel, wenn sie heimlich Vorräte vom Markt in ihr Versteck schafft. Alle müssen sich äußerst zusammennehmen, damit niemand unten im Haus ihre Existenz spürt.

Anne beginnt ihr Tagebuch, indem sie Kitty ihren Lebenslauf erzählt. Wir lernen sie als ein lebhaftes, begabtes, tiefempfindendes Mädchen kennen, mit einer treffenden Beobachtungsgabe. Diese befähigt sie, in einer bedrückenden Lage noch komische Situationen herauszuspüren. Als jüngstes Glied der Hausgemeinschaft wird Anne nicht immer

Ich weiß etwas,  
Lesen macht Spaß.  
Behalt's im Sinn,  
Es bringt Gewinn!

## jugend- bücher

für Mädchen und Jungen  
aller Altersstufen  
in großer Auswahl

bei **Th. Rieping**

Große Str. 23

## TOTO LOTTO

Annahme

Zeitungen Zeitschriften

Erich Fiedel

Lengerich (Westf.), Rathausplatz 10

ernst genommen. Das empfindet sie als ein Unrecht, und auch wir müssen ihr zustimmen, wenn wir ihre Klage Kitty gegenüber lesen.

Es ist erschütternd zu erfahren, wie die lebensfreudige und freiheitslustige Anne auf die einfachsten Freuden verzichten muß. Früher hat sie viele Freunde und Freundinnen gehabt, jetzt lebt sie nur unter Erwachsenen. Da wundert es uns gar nicht, daß sie sich allmählich Peter anschließt.

Anne Frank zeigt sich nun als ein frühreifes Mädchen. Obwohl beide das gleiche Schicksal haben, erleben sie es doch auf ganz verschiedene Art. Anne ist immer in ihrer tiefsten Seele ergriffen, wenn sie bei Peter war, während er alles viel oberflächlicher hinnimmt. So wächst Anne allmählich aus ihren Kinderjahren heraus und ist ein zuletzt frühreifes Mädchen geworden.

Während diese kleine Welt ihr eigenes Leben lebt, gehen die Ereignisse draußen weiter. Die Juden werden von der Gestapo immer schärfer verfolgt. Einzelnen oder in Massen verschwinden sie und man weiß, daß sie im Konzentrationslager enden. Dieses bringt die Menschen in höchste Not und Angst. Das Leben ist unerträglich, für jeden einzelnen eine Hölle. Annes Worte im Tagebuch sind der Widerhall ihrer deprimierten Seele. Ihr sonniges Gemüt ist von tiefem Dunkel überschattet und oft glaubt sie, die grausige Nähe des Todes zu spüren. Und endlich hat auch sie das Schicksal gepackt. Im August 1944 wird das Geheimnis ihres Daseins aufgedeckt, außer dem Vater werden alle nach Bergen-Belsen transportiert und sterben im Vernichtungslager.

Zurückblickend auf den Inhalt des Tagebuches müssen wir sagen, daß es ein ungewöhnliches Schicksal war, was dieses Mädchen zu ertragen hatte. Doch wieviel grausamer mußten erst die Menschen sein, die dem Mädchen das antun konnten, nicht nur Anne Frank, sondern einem ganzen Volk. Wir können, was geschehen ist, nicht wiedergutmachen. Aber wir verstehen es, warum

*Es gilt nun,  
keine Zeit zu verlieren  
und trotzdem mit Bedacht zu  
wählen!  
Lassen Sie sich bei uns beraten,  
denn unsere Auswahl ist  
groß!*

Ihre

**Strumpf-Palette**

Ibbenbüren  
Bahnhofstraße 24

so viele Blumen auf dem Grabe Anne Franks liegen, um die Verbundenheit mit einem gequälten Volk auszudrücken.  
Annette Lohage, UIIa.

## BRIEF E

Liebe Schüler!

Als Eure Bilder hier in unserer Schule ausgestellt wurden, bat mich Miß Fiedler, ein paar Zeilen zu schreiben, um Euch meine Meinung über sie zu sagen und Euch auch über das hiesige Schulleben zu informieren.

Zuerst will ich mich einmal vorstellen. Ich heiße Alexandra Eckoldt. Mein Vater arbeitet für eine chemische Firma, die 50 Prozent Bayer (deutsch) und 50 Prozent Monsanto (amerikanisch) ist. Wir sind hier nun schon zwei Jahre.

Ich bin zwar kein Kunst-Experte, aber ich interessiere mich trotzdem dafür. Mir gefielen die Bilder alle sehr gut. Klebearbeit ist hier etwas Neues, wie ich erfuhre.

Ich bin jetzt in der elften Klasse, im vorletzten Schuljahr. Wir können unseren Stundenplan uns selber aussuchen. Nur Turnen, Englisch, Geschichte, ein paar Jahre Mathematik und eine Naturwissenschaft sind verlangt von der neunten bis zur zwölften Klasse. Ich nehme dieses Jahr: Englisch, Französisch, Amerikanische Geschichte, Public

Gardinen

Betten

Aussteuerartikel

vom Spezialhaus

**Lücking**  
Ibbenbüren-Münsterstr. 10

Jeden Freitag Bettenreinigung!

Speaking und Turnen. Turnen hat man jeden zweiten Tag und sonst alles täglich für eine Stunde. In Public Speaking lernen wir in der Öffentlichkeit zu sprechen.

Natürlich müssen wir dann auch immer unsere Vorträge vor der Klasse halten. Jedes Kind hat auch noch jeden Tag eine Stunde, in der es Aufgaben machen darf. An dem Tage, an dem ich kein Turnen habe, helfe ich in unserer Schulbibliothek. Wenn man 16 ist, kann man schon seinen Führerschein machen. Die meisten Kinder nehmen Fahrstunden hier in der Schule, die auch ein Teil des Programms sind.

Außer der Schule kann man zu vielen Klubs und Organisationen gehören, so daß man jede Woche ein volles Programm hat und der Samstag auch nicht reichen will. Nachdem ich die Schule beendet haben werde, plane ich, auf ein College oder auf eine Universität zu gehen. Ich schreibe schon zu vielen, um mir Informationen schicken zu lassen. Ich hoffe, daß ich Euch einen Einblick in amerikanisches Schulleben gegeben habe und daß ich Euch vielleicht ein paar Fragen beantworten konnte.

Viele Grüße aus den USA

Eure Alexandra

treff  
hoffschule  
café · milchbar · eis

**CEDEE  
KAFFEE**

täglich  
frisch geröstet

Heute - wie einst  
bevorzugt!

seit 1909 eigene  
Kaffeerösterei

A. NÜCKELNACHF. C. DREKER  
IBBENBÜREN  
MÜNSTERSTRASSE 1 - OSNABRÜCKER STRASSE 185

„Wecker“-Meldungen

An einer Tagung der „Jungen Presse“ in Berlin vom 1. bis 7. Januar nahm Gisela Dominik teil. Sie wird in der Osternummer darüber berichten.

Das Haus für

gute

TEXTILWAREN

Ludwig Bitter



# BRIEFMARKEN

## Kriegspropaganda und Briefmarken (Zweite Folge)

Heute möchte ich über die deutschen Propagandafälschungen berichten. Verhältnismäßig spät greift Deutschland auf dem Gebiet der psychologischen Kriegsführung an.

Die Engländer hatten hier schon viel früher zu arbeiten begonnen; das wußte man in Berlin, und man kannte auch die Erzeugnisse der Gegenseite. (Siehe Wecker 6/57.) Mitte des Jahres 1943 tauchten plötzlich im Ruhrgebiet Briefmarken auf, die den echten Hitlermarken (6 Pfennig, violette Farbe) nachgeahmt waren, nur trugen sie nicht das Bild Hitlers, sondern das Bild des Reichsführers SS Heinrich Himmler. Die Gestapo entdeckte die Marken und gab sie an ihre Zentrale in Berlin weiter. Man legte Himmler diese Marken vor. Wer aber glaubt, Himmler freute sich, als er sich so unerwartet auf einer Briefmarke abgebildet sah, der irrt. Himmler war empört, er fühlte sich und den ganzen Staat verspottet und verhöhnt, und er suchte eine Möglichkeit der Vergeltung. Auf welche Weise sie durchgeführt werden sollte, stand für ihn bald fest; er wollte mit derselben Waffe zurückschlagen, also mit Briefmarken.

In Berlin befand sich der Hauptsitz der deutschen Sicherheitspolizei. Sie war eine bis ins Kleinste gegliederte Organisation mit vielen Aufgaben. In ihr gab es sieben Ämter, die die Zeichnungen Amt I bis Amt VII führten; jedes dieser Ämter hatte eine andere Aufgabe. So war das Amt VI für die Abwehr im Ausland zuständig. Dieses Amt war wiederum unterteilt in die Stellen VI A bis VI F. Hiervon interessiert uns das Amt VI F und davon die Unterabteilung 4, also die Dienststelle VI-F-4. Diese Dienststelle war zuständig für nachrichtendienstliche Fälschungen, wie zum Beispiel die Beschaffung und Anfertigung von Paß- und Personalpapieren fremder Staaten. Seit Jahren beschäftigte sich VI-F-4 mit einem anderen Unternehmen, dem Unternehmen „Bernhard“. Unter diesem Decknamen wurden die besten gefälschten Geldscheine hergestellt, die jemals hergestellt worden sind. Zuerst waren es nur britische Pfundnoten, mit denen Agenten im Ausland bezahlt wurden (so der bekannte Agent Cicero). Später warf man die gefälschten Pfundnoten über England ab, um die britische Wirtschaft zu ruinieren. Unternehmen „Bernhard“

war ein Steckenpferd von Himmler und so ist es nicht weiter verwunderlich, wenn er die Fälschung von Briefmarken in die bewährten Hände von VI-F-4 legte.

In der Dienststelle VI-F-4 machte man sich an die Arbeit. Als erstes wurden die Marken entworfen, dann fotografiert und vergrößert und anschließend naturgetreu in großem Format gezeichnet. Und erst in der Zeichnung setzte die Propaganda ein. Drei Muster wurden entworfen. Als erstes das Muster der damals in England kursierenden Dauerreihe mit dem Kopf von König Georg VI. Da der Königskopf das Bild völlig beherrscht, waren nur wenige Änderungen möglich. Das Kreuz auf der Königskrone wurde durch den Davidstern ersetzt. Die Münzbezeichnung für Penny, „D“, in Hammer und Sichel umgeändert.

Als nächste Marke wurde die querformatige grüne Gedenkmarke zu 1/2 d, die aus Anlaß des silbernen Regierungsjubiläums von König Georg V. 1935 in England erschien, gefälscht. Es ist erstaunlich, wie das gelungen ist. An der Marke wurde beinahe alles verändert, und doch hat sie gänzlich das Erscheinungsbild des Originals behalten. Der Kopf des britischen Königs wurde aus dem Medaillon herausgenommen und dafür wurde das Profil Marschall Stalins eingesetzt. Dann ging es an die Inschrift. Die Zeilen „Silver Jubilee 1/2 Halfpenny 1/2“ wurden umgeändert in „This war is a Jewish War“ — auf deutsch: Dieser Krieg ist ein jüdischer Krieg. Die Krone links im Rahmen bekam den Davidstern aufgesetzt, und im rechten Rahmen wurden Hammer und Sichel und der Sowjetstern untergebracht. Als letztes wurden noch die Jahreszahlen geändert. Statt der Daten 1910—1935 las man auf den Fälschungen jetzt die Daten des Krieges, nämlich 1939—1944. Zwar war es erst 1943, aber man glaubte, den Krieg 1944 beenden zu können.

Als drittes und letztes Objekt diente den Fälschern die Sondermarke zur Krönung Georgs VI. im Jahre 1937. Die echte Marke zeigte den König neben der Königin. Diese verschwand und an ihre Stelle trat Josef Stalin. Auf der echten Marke stehen König und Königin nebeneinander, auf der falschen ist die Schulter Stalins vor die des Königs geschoben als Zeichen dafür, daß der Russe den britischen König überspielt und an die Wand drückt. Da die ganze

Einziges **Brillenfachgeschäft**  
am Platze

**Brillen-Becker**

Augenoptikermeister H. Becker

Lieferant sämtlicher Knappschafts- und Krankenkassen nur im Hause Elfers

Marke gezeichnet wurde, mußte auch der Kopf des Königs neu gezeichnet werden und dabei wurde er ebenfalls verändert. So wirkte der König auf der Fälschung jung und unerfahren. In der oberen Reihe nahm man auch Veränderungen vor. Die Inschrift „Postage Revenue“ verschwand, dafür trat die von zwei Davidsternen flankierte Inschrift „SSSR Britannia“. SSSR ist die Bezeichnung der einzelnen Volksrepubliken in der Sowjetunion, und sie soll zeigen, daß auch England in absehbarer Zeit eine sowjetische Republik sein würde. Die Inschrift „17. May 1937“ — das Datum der Königskronung — wurde durch das Datum der Konferenz von Teheran ersetzt und lautet nun „Teheran, 28. November 1943“. (In Teheran trafen sich zum ersten Male Churchill und Stalin, und sie beschlossen die Kapitulation und Besetzung ganz Deutschlands). Die Krone wurde bei der Fälschung vom Hammer geteilt, den rechten Teil bildete die Sichel. Schließlich änderte man noch das Monogramm „GER“ in „SSSR“ um, und damit war die Arbeit beendet.

Oft bombardierten alliierte Flugzeuge auch Städte neutraler oder von Deutschland besetzter Staaten. Dabei fielen hin und wieder Kulturdenkmäler dieser Städte den Angriffen zum Opfer. Das löste in den Kreisen der Bevölkerung Unwillen aus. Die Dienststelle VI-F-4 ließ auf die englischen Propagandamarken Hinweise über diese Bombardierungen aufdrucken. Unter den Worten Murder-Ruin (Mord-Untergang), die von niedersausenden Bomben flankiert werden, lesen wir: Cathedral of Rouen (diese Kirche in Frankreich war von amerikanischen Bombern völlig zerstört worden); dann: San Marino (der neutrale Zwergstaat war auch das Ziel alliierter Bomben); ferner Castella Gandolfo (Sommersitz des Papstes, ebenfalls mit Bomben belegt). Am 1. April 1944 bombardierten alliierte Flugzeuge die Stadt Schaffhausen in der Schweiz. Bei diesem Angriff kamen viele Menschen um. So ist es nicht verwunderlich, wenn VI-F-4 auch die Bombardierung von Schaffhausen für seine Aufdrucke benutzte.

Himmler fand die von seiner Dienststelle hergestellten gefälschten Marken so gut, daß davon neun Millionen gedruckt wurden. Leider sind uns nur noch wenige Exemplare erhalten geblieben, da die SS im April 1945 vier oder fünf Kisten mit diesen Fälschungen vernichtete.

Im Ausland erregten die deutschen Marken großes Aufsehen. In bedeutenden Zeitungen in der Schweiz wurden sie unter der Überschrift „Eine neue Nazi-Geheimwaffe“ abgebildet und besprochen. — Inzwischen waren auch die Amerikaner und Engländer nicht müßig geblieben, neue Fälschungen herzustellen, die aber in ihrer Originalität längst nicht so wirksam waren wie die deutschen. Über diese und die russischen Propagandamarken will ich in einer dritten Folge berichten.

Peter Nelde, UIA.

Wer das Gute liebt  
kauft bei

**Schönhoff**  
DIE ANZIEHENDE EINKAUFSTATTE

**Jbbenbüren**  
Das große Textil- und Bekleidungshaus

# Naturfreunde unter sich

6. JAHRGANG - NR. 1

Zeitschrift  
der Biologischen Arbeitsgemeinschaft

## Die Herkunft der Orchideen

Die Orchideen sind über die ganze Welt verbreitet, sie fehlen nur in den arktischen Zonen, in Wüsten und regenarmen Gebieten. Auch wir in Deutschland besitzen eine ganze Menge von Orchideenarten, die sogenannten Knabenkräuter. Die Orchideen gehören zu den schönsten Pflanzen der Erde. Besonders reizvoll sind die tropischen der Urwälder, der feuchten Wälder Neuseelands und des Himalajas. Sie strömen durch ihre Blüten einen Hauch ihrer fernen Heimat aus. Von diesen fremdländischen Orchideen soll hier die Rede sein.

Im Jahre 1735 blühte die erste tropische Orchidee in einem Glashaus in England. 1795 hatte ein englischer Gärtner in seinem Glashaus 15 verschiedene Orchideenarten zu verzeichnen; die er aus aller Welt importiert hatte. Jetzt begann das „Orchideenzeitalter“. Immer mehr Leute interessierten sich für diese Pflanzen. Kapitäne wurden beauftragt, Orchideen mitzubringen. Diese berichteten, wie heiß und feucht die Luft in der Heimat der Orchideen sei. Daher konnten die englischen Gärtner sie nicht heiß und feucht genug behandeln. Das war falsch, denn allzu heiße bzw. feuchte Luft können die Orchideen nicht vertragen. Erst im Jahre 1830 zogen die Gärtner daraus eine Lehre. Und im Jahre 1840 war es dann endlich so weit. Die Einfuhr wirklich schöner Orchideen begann. Die Zeitungen kündigten diese Blumenwunder mit großen Lettern an. Orchideenjäger suchten berufsmäßig in den Tropen nach den schönsten Orchideen, die zu hohen Preisen gehandelt wurden, so z. B. auf der Orchideenbörse in London. Viele setzten sogar ihr Leben und ihre Gesundheit aufs Spiel, nur um seltene Orchideen zu bekommen.

Heute können sie aber überall in Europa gezüchtet werden.

Manchen Orchideensammlern blieb es ein Rätsel, weshalb die Orchideen verschieden keimen. Bald wuchs der Keimling gut, bald schlecht und manchmal ging er sofort ein. Aber in kurzer Zeit hatten sie eine Erklärung gefunden. Während andere Samen Reservestoffe besitzen (z. B. Leinsamen das Öl), von denen die Keimlinge sich während ihrer Entwicklung ernähren, besitzt der Same der Orchidee derartige Reserven nicht. Es wurde durch einen französischen Forscher festgestellt, daß die Wurzeln der Orchideen in einer Verbindung mit gewissen Pilzen leben und daß das Keimen des Samens an diese Pilze gebunden ist. Sehr überraschend wirkte sich die Tatsache bei den Züchtern aus, daß jede Orchideenart auch eine gewisse Pilzart besitzt. Diese Gemeinschaft der Pilze und Orchideen bleibt so lange bestehen, solange die Orchidee lebt; fehlt diese Gemeinschaft, so geht die Orchidee ein.

Hansjörg Schnepfer IVa.

## Jahresfeier der BAG

Am Sonnabend, dem 1. März, findet wie alljährlich unsere Jahresfeier statt. Sie beginnt um 15 Uhr im Biologieraum des Gymnasiums. Außer dem Lösen von Preisaufgaben, für deren Sieger schöne Preise winken, werden zwei Tonfilme gezeigt. Auch eine biologische Ausstellung ist mit dieser Veranstaltung verbunden. Der Eintrittspreis beträgt 20 Pfennig und berechtigt zum Besuch der Feier, der Ausstellung und zur Teilnahme der Schüler und Schülerinnen aus VI bis VIII an den Preisfragen. Am Schluß der Veranstaltung werden aus den Quinten und den höheren Klassen die neuen Mitglieder für die Biologische Arbeitsgemeinschaft aufgenommen.

## Entdeckungsspaziergang

Am Sonntag, dem 26. Januar, ging ich mit meiner Schwester spazieren. Ich nahm mein Fernglas, Notizbuch und Bleistift mit. Wir wollten in dem frisch gefallenen Schnee vor allem Fährten suchen. Wir gingen über die Straße in ein dichtes Waldstück. Dort stießen wir sofort auf Fährten. Welche es waren, konnte ich nicht feststellen, denn sie waren in dem 15 cm hohen Schnee tief eingetreten. Wir folgten den Fährten begeistert. Ich mußte meine Schwester mehrere Male zur Ruhe mahnen.

Da, was war das? Schon wieder! Ein merkwürdiges Geräusch. Plötzlich sah ich einige Rehe. Ein schwarzer Bock führte die Gesellschaft. Dort war ein freier Platz. Ich sprang hinter einen Wacholderbusch. Meine Schwester stand ganz verduzt da. Ich winkte ihr zu. Sie verstand. Sie kroch hinter mich. Ich hob das Glas. Die Rehe witterten. Aber sie bemerkten uns nicht. Ich ärgerte mich, daß ich keinen Fotoapparat mithatte. Die Rehe ästen weiter. Nun kam noch ein Bock dazu. Meine Schwester setzte sich hinter einen anderen Strauch. Wieder witterten die Rehe. Der Leitbock blökte. Das war ein Warnsignal, denn schon sausten die Tiere ab. Ich nahm Bleistift und Papier und zeichnete die Stelle genau auf, damit ich sie immer wieder finden konnte. Die Aufzeichnungen steckte ich sorgfältig fort. Dann gingen wir befriedigt nach Hause. Unterwegs unterhielten wir uns über das schöne Erlebnis, das ich nie vergessen werde.

Herbert Brügge, Vlb.

## Der kleine Silberfuchs

Es war an einem Sommertag vorigen Jahres. Wir kamen von einer Wanderung zurück und waren müde. Als wir noch im Wald waren, tauchte plötzlich etwas Silbergraues im Gebüsch auf, aber schreckte sofort wieder scheu zurück. Es mußte wohl ein Silberfuchs gewesen sein. „Hoffentlich kommt er noch einmal wieder“, dachten wir, und er kam. Sein silbergraues Gesicht streckte er wieder unter dem Buschwerk hervor. Mit einem Mal fiel mir ein, daß ich noch eine Birne hatte. Ich kramte sie aus meiner Tasche und legte sie dem Silberfuchs hin. Er schrak wieder zurück, doch anscheinend hatte er großen Hunger, denn er kam wieder. Diesmal bewegten wir uns nicht, als das kleine, kaum 35 Zentimeter große Füchschchen auftauchte. Es schnupperte etwas an der Birne und schob sie mit seiner Schnauze weiter. Noch einmal

guckte sich der Silberfuchs um. Dann fraß er in Gemütsruhe die Birne auf, ohne sich noch einmal umzuschauen. Als er sie verspeist hatte, guckte er uns an, als hätte er noch Lust, eine weitere Frucht zu fressen. Wir gingen nun weiter und sahen, wie der Fuchs hinter uns herstrolchte. „Schade, jetzt haben wir nichts mehr zu essen“, sagten wir mitfühlend zu ihm. Als der Silberfuchs merkte, daß wir nichts mehr hatten, verschwand er so schnell wieder, wie er gekommen war.

Später meldeten wir dem Fuchsfarmwarter in Höste, daß wir einen Silberfuchs im Berg gesehen hätten. Er machte sich auf, um seinen Ausreißer wiederzubekommen. Aber vergebens. Der kleine Silberfuchs wurde nicht wiedergefunden.

Güdrun Klane, Vb.

**Schwarz-weiß und Color  
in einem Atemzug, mit einer Kamera,  
der Adox 300 mit Wechsel-Magazin**

**Ständiges Lager in Kameras  
führender Firmen.**

**Herstellung von Fotokopien  
(z. B. für Zeugnisse) bis Gr. Din A 3.**

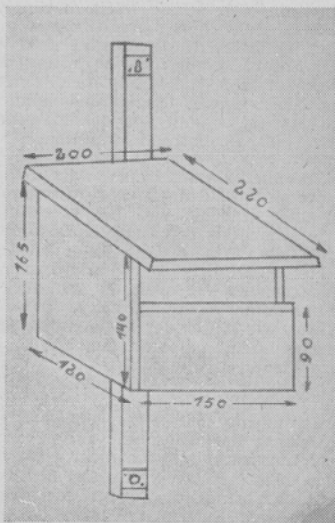
## Photo Pelken

Ihr Kleinbild- und Leica-Spezialist  
Das führende Labor

## BAUT

## Nistkästen

Die Zunahme der menschlichen Bevölkerung hat in dem letzten Jahrhundert und besonders in den letzten Jahrzehnten unsere Landschaft erheblich verwandelt. Durch große zusammenhängende Anbauflächen ist die sogenannte Kultursteppe entstanden. Der Waldbestand wurde abgeholzt und nur zu einem geringen Teil wieder aufgeforstet. Moore und Heidegebiete wurden und werden kultiviert. Gehölze und Hecken sind in ihrer Ausdehnung und Zahl verringert oder gar verschwunden. Dies alles engt den Lebensraum zahlreicher Vögel ein, vor allem der „Kulturflüchter“. Andere Arten dagegen haben sich als „Kulturfolger“ dem veränderten Landschaftsgefüge gut angepaßt. Sie siedeln sich in großer Zahl in parkähnlichen Gärten an. Fehlen jedoch Sträucher, Hecken und Bäume mit geeigneten Nistmöglichkeiten, so werden wir selbst im Garten nur wenig Vögel antreffen.



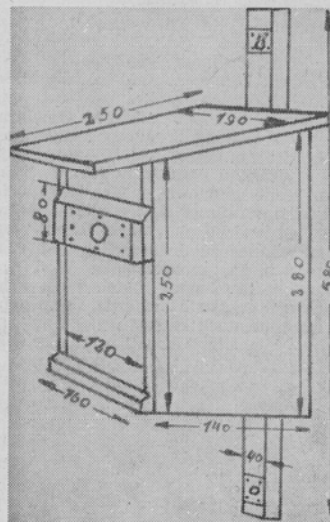
Nistkasten für Rotschwänze, Fliegenschnäpper, Bachstelzen und Zaunkönige

Von der Wohnungsnot werden vor allem die Höhlen- und Nischenbrüter betroffen, da alle kranken und morschen Bäume aus den Wäldern und Parks entfernt werden. Gerade diese Bäume werden aber von den Vögeln bevorzugt, da dort entweder schon Nistmöglichkeiten vorhanden sind oder solche in dem weichen Holz eingerichtet werden können. So muß der Mensch helfend eingreifen, indem er den Vögeln künstliche Niststätten zur Verfügung stellt. Auch die BAG hat es sich zur Pflicht gemacht, die Wohnungsnot der gefiederten Freunde zu lindern, indem sie Nistkästen baut und aufhängt. So

sollen in diesem Jahr Nistkästen in die Bäume des neu errichteten Schulhofes gehängt werden. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn sich auch noch andere Schüler unseres Gymnasiums an dem Bau solcher Nistkästen beteiligen würden.

Und nun einiges zum Bau eines Nistkastens. Als Werkstoff verwenden wir gesunde, gut getrocknete Bretter von 2 cm Stärke. Am besten eignen sich Kiefer, Fichte, Eiche und Erle hierfür. Völlig unbrauchbar sind Rotbuche, Weide und Pappel. Die Innenseite der Bretter muß rauh bleiben und die Seitenwände (einschließlich Vorder- und Rückwand) müssen den Boden umschließen. Der Boden des Nistkastens soll wenigstens zwei Ablauflöcher von je 6 mm Durchmesser haben, damit etwaige Flüssigkeit abfließen kann.

Für das Dach benutzen wir Eiche oder Kiefer. Auch Fichtenholz ist brauchbar, wenn es entweder imprägniert oder mit teerfreier Pappe überzogen wird. Das Dach soll an den Seiten möglichst auch hinten wenigstens 1 cm, über der Fluglochwand mindestens 2 cm überstehen. Damit kein Regenwasser in den Kasten fließt, wird das Flugloch schräg nach oben ansteigend ausgesägt oder gebohrt und nachgefeilt. Spechte, Nage- oder Raubtiere dürfen es nicht beschädigen können, deshalb verstärken wir es mit einem nichtrostenden 0,5 mm starken



Nistkasten für Meisen, Kleiber, Trauerschnäpper und Gartenrotschwanz

Blech, das etwa 10 mal 10 cm groß sein soll. Der Abstand des oberen Fluglochrandes vom Dach soll nicht mehr als 4 cm betragen. Der untere Fluglochrand

Spare den Piennig,  
denke daran,  
daß alles Große  
klein begann

Spare auch Du

bei der

Kreissparkasse  
Ibbenbüren

muß wenigstens 15 cm von der Bodensole entfernt sein. Die Fluglochwand wird so gebaut, daß wir sie bei der Kontrolle und dem Reinigen herausnehmen können. Wir falzen, z. B. beim Meisenkasten, das untere Ende der Fluglochwand von 20 auf 9 mm. Dieser Falz greift in eine etwa 10 mm breite Öffnung am Boden, die zwischen dem kurzen Bodenbrett (nur 130 mm lang!) und der vorgeagelten, abgeschrägten Querleiste liegt. Diese und eine zweite Querleiste unterhalb des Daches halten die Fluglochwand fest. Der Durchmesser des Fluglochs muß zwischen 27 und 36 mm liegen. Diese Größe eignet sich für alle einheimischen Meisenarten, Kleiber, Trauerschnäpper und Gartenrotschwanz. Das Loch darf nicht größer als angegeben sein, da sonst Spatzen und Stare den Nistkasten bewohnen. Für Nischenbrüterkästen verwenden wir den gleichen Werkstoff wie für Höhlenbrüter. Die Maße zum Bau sind aus der Zeichnung zu ersehen. Nischenbrüter sind vor allem Rotschwänze, Fliegenschnäpper, Bachstelze und Zaunkönig.

Zum Anbringen der Nistkästen ist noch folgendes zu sagen. Die Höhlenbrüter bevorzugen dichtes Blattwerk mit Morgensonne als Brutplätze. Zugige und schattige Stellen meiden sie. Deshalb eignen sich Obstbäume, Birken und Lärchen recht gut zum Aufhängen von Nistkästen. Am besten hängen wir die Nistkästen für Höhlenbrüter im September und Oktober auf, weil die Bäume dann noch belaubt sind. Auf diese Weise treffen wir am leichtesten den richtigen Beschattungsgrad. Für Meisen ist gerade der Herbst günstig, weil sie die Nistkästen dann auch den ganzen Winter über zum Übernachten verwenden können. Oft behalten sie diese Schlafstellen als Brutplatz bei. Für Nischenbrüter brauchen wir die Nistkästen erst im Vorfrühling, aber spätestens bis Ende März, anzubringen. Die Nistkästen müssen möglichst wettersicher angebracht werden. Das Flugloch soll nach Süden, Osten oder Südosten zeigen. Es darf nicht nach hinten geneigt sein, damit kein Regen eindringen kann. Um die Vögel vor Katzen zu schützen, legt man einen Reisigring um den Stamm.

Konrad Birnbacher.

## Zwei ungleiche Freunde

In unserer Nachbarschaft hatten wir die besten Freunde, Mucki, ein Meer-schweinchen, und Pitt, eine kleine, putzige, weiße Maus. Morgens, wenn Pitt aufwachte, machte sie sich fein. Mit ihren Pfötchen putzte sie sich ihr Fell schön glatt. Dann wurde der Deckel ihrer Behausung aufgemacht und Pitt trippelte die kleine Leiter, die am Rande des Ställchens eingehängt war, hinauf. Dann ging das Mäuschen in Muckis Wohnung hinüber. Aber, o weh, wenn Mucki noch schlief, dann sprang Pitt ihm wütend ins Gesicht. Natürlich wurde dann Mucki wach, auch wenn er noch im tiefsten Schlaf gelegen hatte. Nach dem Sprung war Pitts Fell wieder in Unordnung geraten. Nun setzte sie sich noch einmal hin und strich es glatt. Dann fraß sie etwas von Muckis Futter und danach tanzte sie um ihn herum. Mucki trollte sich dann schwerfällig aus seinem Schlafkästchen, und Pitt machte es sich darin bequem. Danach spielten die beiden Freunde etwas miteinander. Pitt hatte es besonders gern und freute sich jedesmal königlich, wenn Mucki sie leckte. Pitt konnte noch so frech werden,

der gutmütige Mucki ließ alles über sich ergehen.

Nun ist Mucki tot. Er starb an einer Lungenentzündung. Pitt war sehr traurig, als sie ihren besten Spielkameraden verlor. Ihr Fell verlor den Seidenglanz und wurde struppig. Pitt wollte auch nicht recht fressen. Doch bald überwand die Maus ihren Schmerz. Inzwischen ist sie ein richtiges kleines Schleckermäuschen geworden. Sie frißt besonders gern Sonnenblumenkerne und Brötchen mit guter Butter. Gibt man Pitt gar Margarine, rührt sie diese nicht an und ist höchst beleidigt. Eine besondere Vorliebe zeigt sie auch noch für Kuchenstückchen, die sie possierlich in ihren Pfötchen hält und dann verzehrt. Doch Langeweile hat Pitt auch ohne ihren Freund nicht. Wenn sie frei ist, hat die kleine Maus schon manch ein Unheil angerichtet. So macht sie sich daran, die Erde aus den Blumentöpfen zu kratzen, was nicht sehr erfreulich ist. Aber ihre niedliche Gestalt und ihre putzige Art wiegen alles wieder auf.

Irmingard Glocke, IVb.

## Eine herrliche Beobachtung

An einem schönen Maitag durchstreifte ich einen kleinen Laubwald. Plötzlich entdeckte ich einen kleinen Waldteich, umgeben von Schlüsselblumen und Waldanemonen. Ich schreite darauf zu und schaue sinnend auf den glasklaren Teich. Plötzlich tauchen vor mir im Wasser zwei helle Augen und ein kleines Maul auf. Als ich mir das

Tierchen näher betrachte, merke ich, es ist das unscheinbare Weibchen des Teichmolchs. Es sperrt das Mäulchen weit auf und schnappt nach Luft, dann gleitet es wieder langsam in die Tiefe. Als ich ihm weiter nahehe, paddelt ein zweiter Teichmolch aus der Tiefe hoch. Diesmal ist es das Männchen, das gerade sein prunkvolles Hochzeitskleid trägt. Sein sehr auffallendes orangefarbenes Bäuchlein trägt große dunkle Flecke, auch die olivfarbene Oberseite ist dunkel getupft, und über den Rücken zieht sich vom Nacken bis in die äußerste Schwanzspitze ein hoher, wellenförmiger Kamm. Immer wieder tauchen diese kleinen Gesellen an der Oberfläche auf und schnappen nach Luft, denn sie atmen durch die Lunge.

Langsam gehe ich weiter und setze mich auf einen Stein. Nun betrachte ich eine Wasserpflanze, an welcher ein Molchweibchen sitzt und in die Höhe schaut. Plötzlich huscht es auf und schwänzelt zu einem anderen Gewächs. Da — was machte das Weibchen gerade? Es knickt ein Blatt der Wasserpflanze und hockt sich gemütlich darauf. Nach einer Weile schwimmt es weg und taucht erst nach geraumer Zeit wieder auf. Inzwischen mache ich mich daran, das Blatt genauer zu untersuchen und entdecke ein Ei, welches das Weibchen darangeheftet hatte. Lange noch sehe ich dem Spiel der Molche zu. Dann gehe ich langsam nach Hause.

Angelika Menke, Vb.

D A S S I T N T I I I

Ein  
Karnevalsbild geblitzt

Kameras, Filme, Blitze  
aus der Markt-Drogerie

**HANS THIMME**

Ibbenbüren  
Unterer Markt 2

## Begegnung mit einem Kätzchen

Ich ging, wie an jedem Morgen, zum Bahnhof. Als ich an unserem Geräteschuppen vorbeikam, störte mich die offene Tür. Bevor ich dazu kam, sie zu schließen, hörte ich ein klägliches Miauen. Ich ging in den Schuppen und sah zwischen Schaufeln und Harken ein kleines schwarz-weißes Kätzchen. Es sah mich ganz ängstlich an. Ich legte ihm eine alte Decke hin, damit es sich daraufsetzen konnte. Nun mußte ich mich aber beeilen, um noch zur Zeit zum Bahnhof zu kommen, denn es war inzwischen schon spät geworden. Ich ging heraus, machte aber jetzt die Tür zu. In der Schule dachte ich immer an das noch ziemlich junge und niedliche Miezekätzchen. Als ich nach Hause kam, ging ich zuerst in den Schuppen. Das Kätzchen saß immer noch auf demselben Platz. Ich rief meiner Schwester zu, sie solle mir eine Schale Milch herunterbringen. Bald kam sie mit einem mit Milch gefüllten Napf an und gab ihm mir. Sofort setzte ich der Katze die Milch vor, aber diese ging nicht daran. Wir beide gingen hinaus und lehnten die Tür an, so daß wir das Kätzchen noch gut beobachten konnten. Die „Pussi“ schaute sich nach allen Seiten um, ob auch niemand mehr da sei. Nun tappte sie vorsichtig zu der Milchschale hin und schleckte von der Milch. Sie hatte schon das Näpfchen halb leergemacht, da hörte uns die Katze wieder, zuckte zusammen und hörte auf zu schlecken. Als wir zu ihr kamen, guckte sie uns immer noch ängstlich an. Wieder mußten wir hinter der angelehnten Tür verschwinden, und sofort ging das Kätzchen wieder an die Milch.

Nun hatte es schon die Schüssel leergetrunkene und blinzelte uns verstohlen an. Ich dachte, daß es nun wohl satt sei und nahm der Mieze die Schale fort. Aber nun kam, was ich nicht erwartet hatte. Meine Katze wollte aus der Tür heraus. Ich öffnete die Tür und schwupps, war sie weg. Suchen half nichts. Meine Mieze war fort. Aber so war es vielleicht besser, denn sicher ist sie nach Hause gelaufen.

Gudrun Klane V b

Mehr als 75 *J*AHRE

Im Dienst  
der heimischen Wirtschaft

Annahme von Spareinlagen  
Beratung in allen Geldangelegenheiten

**IBBENBÜRENER  
VOLKSBANK**  
Aktien-Gesellschaft



**Möbelhaus  
Hachmann**